

(Aus der erbwissenschaftlichen Abteilung der Psychiatrischen und Nervenklinik zu Leipzig [Direktor: Professor Dr. A. Bostroem].)

Weiterer Beitrag zur Genealogie der Homosexualität¹.

Von
Klaus Jensch.

(Eingegangen am 29. November 1940.)

Im Verlauf unserer Untersuchungen an homosexuellen Persönlichkeiten und ihren Sippen setzen wir mit den hier vorliegenden Erhebungen an 1086 Probanden und ihrem biologischen Umkreis unsere Arbeiten zum Problem der genetischen Bedingtheit der Homosexualität fort. Arbeitshypothese, Fragestellung und Methodik wurden bereits anlässlich der Veröffentlichung unseres schlesischen Materials (986 Ausgangsfälle) ausführlich angegeben, so daß wir uns hier auf eine gedrängte Wiederholung beschränken können.

Die Überlegungen, die zu den Arbeiten *Theo Langs* und den unsrigen führten, gehen auf *Goldschmidt* und seine Schule zurück. *Goldschmidt* gelang es bei Untersuchungen über die Vererbung des Geschlechts durch Kreuzen verschiedener Schmetterlingsrassen eine Reihe intersexer Individuen zu züchten, die er Umwandlungsmännchen bzw. -weibchen nannte, da sie, wie *Goldschmidt* sich vorstellte, von einem Drehpunkt an eine Entwicklung zu dem Geschlecht nehmen, in dessen äußerem Gewand sie später erscheinen, obwohl sie genetisch eigentlich dem anderen als dem äußerlich manifestierten Geschlecht zugehören. So sehe man es z. B. einem Umwandlungsmännchen nicht an, daß es sich genetisch um ein Weibchen handele, dessen Keimformel es auch besitze und umgekehrt. Es lag nahe, interexe Formen auch beim Menschen anzunehmen und hier das Phänomen der Homosexualität in eine ursächliche Beziehung zur Intersexualität zu setzen, wobei Gedanken an die mitunter zu beobachtende feminine körperliche wie seelische Struktur mancher männlich Homosexueller oder an virile Stigmen lesbischer Frauen mitgesprochen haben mögen. Die Annahme, daß es sich bei einem Teil der männlichen Homosexuellen um Umwandlungsmännchen (also um verkappte Weibchen) handele, wurde zuerst von *Goldschmidt* geäußert, später aber wieder fallen gelassen. Vor allem schien die Ausdehnung seiner Befunde auch auf Hormontiere und Vertebraten gewagt und eine Konkordanz zwischen Intersexualität und Homosexualität nicht genügend erwiesen (*Moszkowicz*). Die Überlegungen *Goldschmidts* wurden aber als Arbeitshypothese von *Theo Lang* und später von uns wieder

¹ Ausgeführt mit Hilfe der Rockefeller Foundation.

aufgenommen, in der Erwartung, daß sich, die Richtigkeit der *Goldschmidt*-schen Vermutungen in bezug auf endogene Beziehungen zwischen Homosexualität und Intersexualität vorausgesetzt, durch genealogische Arbeit Befunde ergeben könnten, die durch *Goldschmidts* Untersuchungen erklärt werden könnten.

Lang stellte sich vor, daß, wenn ein Teil der männlichen Homosexuellen Umwandlungsmännchen, also genetisch Weibchen seien, sich unter den Geschwisterschaften der Ausgangsfälle (männliche Homosexuelle) eine Verschiebung des Geschlechtsverhältnisses (G.V.), das in der Durchschnittsbevölkerung konstant 106:100 beträgt, zugunsten der Männer (Brüder) ergeben müsse, da ja ein Teil der genetisch weiblichen Individuen unter den äußerlich männlichen Ausgangsfällen versteckt sei und somit unter der Zahl der Frauen (Schwestern) fehlen müsse. In ausgedehnten Untersuchungen an einem bayerischen und hamburgischen Material (1517 Ausgangsfälle) konnte *Lang* diese Vermutung durch statistisch einwandfreie Methodik überzeugend bestätigen und auch unsere bereits veröffentlichten Untersuchungen an einem schlesischen Material (986 Ausgangsfälle) sprachen im wesentlichen für die Anwendbarkeit der *Goldschmidt*schen Überlegungen auch für Hormontiere und Vertebraten, sodaß in einem Teil der Fälle Konkordanz zwischen Intersexualität beim Menschen wahrscheinlich gemacht werden konnte.

Die wichtigsten Ergebnisse *Langs* und unserer Untersuchungen bisher waren: das G.V. in den Geschwisterschaften männlicher Homosexueller ist (statistisch gesichert) zugunsten der Brüder verschoben. Anstatt des normalen G.V. von 106 Knaben : 100 Mädchen errechnete *Lang* in seinem Gesamtmaterial ein G.V. von 124,6:100 und wir ein solches von 112:100. Die Resultate sind in Berücksichtigung des Standardfehlers (St.F.), der nach *Pfaundler* berechnet wurde, eindeutig gesichert.

Es gelang ferner, die Verschiebung des G.V. zugunsten der Brüder in den Gruppen noch deutlicher zu machen, in denen erwartungsgemäß die genuinen Homosexuellen erfaßt worden sind. Es sind dies vor allem die älteren, ledigen und mehrfach einschlägig vorbestraften Probanden. Während *Lang* sich lediglich nach dem Alter des Probanden bei der letzten polizeilichen Meldung richtete, suchten wir nach weiteren Kriterien, welche die anlagemäßige Bedingtheit der Perversion wahrscheinlich machen konnten und sahen in einer ausgewählten Gruppe ein G.V. von 115,6:100, was wir als Beweis für die Richtigkeit unserer Überlegungen buchten. In Übereinstimmung mit *Lang* zeigte sich in den Gruppen, denen wahrscheinlich nur wenige genuine Homosexuelle angehören (junge und verheiratete Probanden), keine oder eine statistisch nicht genügend gesicherte Verschiebung des G.V.

Ebenfalls konnten wir die Befunde *Langs* an Halbgeschwistern und Zwillingen bestätigen, wollen aber erst später im Zusammenhang auf diese wie auf andere Nebenbefunde eingehen.

Die grundsätzliche Bedeutung der erwähnten Ergebnisse ließ es uns ratsam erscheinen, die erhobenen Befunde an einem weiteren großen Material anderer geographischer Herkunft zu überprüfen, um Zufälligkeiten der Erhebungen weitgehend auszuschließen. Mit der Zuverlässigkeit der Weinbergschen Probandenmethode, nach der Lang und wir arbeiteten, hat sich Lang des näheren auseinander gesetzt¹ und zudem durch ausgedehnte Kontrollversuche an den Geschwisterschaften nicht-homosexueller Ausgangsfälle die Sicherheit der angewandten Methodik beweisen können. Wir selbst konnten bereits weitere Einwände entkräften.

Im folgenden berichten wir über unsere Untersuchungen an einem sächsischen Material, das wir dem großzügigen Entgegenkommen der Leipziger Kriminalpolizei und anderer sächsischer Behörden verdanken. Tatkräftig wurden wir vor allem durch das Leipziger Einwohnermeldeamt unterstützt, dem wir besonderen Dank schulden. Wir verfügen über 1086 neue Ausgangsfälle, deren homosexuelle Betätigung nachgewiesen ist, sowie über die zur Bearbeitung der oben angedeuteten Fragen notwendigen Daten ihrer Familien. Daß wir mit ausreichender Genauigkeit gearbeitet haben, erhellt vor allem aus unseren Befunden an kleinverstorbenen Geschwistern und aus der Größe der durchschnittlichen Geschwisterschaft. Unsere Zahlen, wie sie aus Tabelle 1 ersichtlich sind, unterscheiden sich nur unwesentlich von unseren schlesischen Befunden und von denen Langs. Für Schlesien errechneten wir 17,69% Kleinverstorbene und eine Geschwisterschaft von 3,79, Lang teilte hierzu 20,0% Kleinverstorbene und eine durchschnittliche Größe der Geschwisterschaft von 3,01 mit.

Tabelle 1. Zahl der Probanden und ihrer Vollgeschwister, Größe der durchschnittlichen Geschwisterschaft und Zahl der Kleinverstorbenen (sächsisches Material).

Gruppen	Probanden	Vollgeschwister (ohne Probanden)	Geschwisterschaft	Absolute und Prozentzahlen der unter 5 Jahren verstorbenen Geschwister			
				♂	♀	zu- sam- men	%
unter 25 J.	358	870	2,4	76	73	149	17,1
über 25 J.	728	2515	3,23	238	150	388	15,5
insgesamt	1086	3385	3,1	314	223	537	15,9

Ehe wir die eigentlich angestrebten Ergebnisse besprechen, seien einige Befunde mitgeteilt, die geeignet sind, die Herkunft und Aufälligkeiten in den Familien unserer Probanden zu beleuchten.

Wir fanden, ohne daß wir hier auch nur einigermaßen erschöpfend erfassen konnten, einige Auffälligkeiten in den Sippen unserer Probanden,

¹ Z. Neur. 169 (1940).

die in erbbiologischer Hinsicht bedeutsam werden könnten, wenn eine eingehendere Musterung der Sippen, wie sie wünschenswert wäre, hätte vorgenommen werden können. Wir erinnern hier vor allem an die Stellung der Schizophrenie, die *Kretschmer* den Sippen homosexueller Persönlichkeiten einräumt. Die Vermutung, der schizoide Psychopath neige seiner Kontaktstörungen wegen eher zum gleichen Geschlecht als zur Frau, ist schon in Anbetracht der großen Verbreitung der Homosexualität nur am Einzelfall zu ermessen. Der psychopathologischen und psychoanalytischen Erfassung dürfte ein zahlenmäßig nur bescheidener Teil der homosexuellen Persönlichkeiten unterstehen, wenn man nicht nur Verhaltensweisen beschreiben, sondern letztlich bis zu ihren Quellen durchstoßen will.

Einen Hinweis, daß auch in der engeren biologischen Familie unserer Probanden mitunter homosexuelle Tendenzen zu finden sind, erhalten wir aus der Tatsache, daß zwei Brüder zweier Probanden wegen homosexueller Delikte bestraft wurden. Zwei Brüder sind im Gefängnis, zwei in der Anstalt, einer im Konzentrationslager und einer in einer Erziehungsanstalt untergebracht. Ein Bruder starb an einer nicht näher bekannten Nervenkrankheit, ein zweiter in einer Nervenklinik. Ein Bruder leidet an Tabes. Eine Schwester wird als Prostituierte angegeben, zwei Schwestern und vier Mütter befinden sich in einer Anstalt oder sind in einer solchen verstorben. Eine Mutter und zwei Väter beginnen Suicid, ein Vater sitzt im Zuchthaus, ein Vater wurde wegen Alkoholismus entmündigt, zwei Väter starben an progressiver Paralyse. Neun unserer Probanden beginnen Suicid. Wir werden hierbei zuerst an die durch die Perversion bedingten erlebnismäßigen Schwierigkeiten zu denken haben (Bestrafung, Erpressung), glauben jedenfalls nicht, auf gehäuftes zirkuläres Erbgut gestoßen zu sein. Endogene Zusammenhänge zwischen sexueller Perversion und zirkulärem Formenkreis scheinen uns schon im Hinblick auf die zumeist zielsichere Sexualität der Angehörigen des manisch-depressiven Kreises wenig wahrscheinlich.

Wie auch bei unseren schlesischen Fällen achteten wir auf die Berufszugehörigkeit unserer Probanden in der Vermutung, Affinitäten der Homosexuellen zu besonderen Berufsgruppen aufzudecken. In Schlesien ergab sich eine Durchsetzung aller sozialen Schichten mit homosexuellen Persönlichkeiten, wobei die höherstehenden bevorzugt waren, so daß wir 8,56% Akademiker errechnen konnten. Daneben fand sich eine auffallend starke Beteiligung in den Kreisen der Künstler, sowie der Berufe, denen männliches Publikum garantiert war (Friseure, Masseure z. B.). Bei den soldatischen Berufen (5,14%) wurde auf die Erschwerung normaler sexueller Beziehungen durch die Kasernierung hingewiesen. Homosexuelle Betätigung in nicht freiwillig gewählter Männergemeinschaft dürfte überhaupt nur selten Ausdruck einer endogenen Perversion sein und viel eher, vor allem unter Mitwirkung des Alkohols, als Surrogat

einer an sich normalen Triebrichtung aufzufassen sein, ganz abgesehen von den physiologischen homosexuellen Tendenzen in der Pubertät. Wie bei den schlesischen Erhebungen spiegelt Tabelle 2, in der die Berufe der sächsischen Probanden eingetragen sind, auch eine bevorzugte Beteiligung sozial höherer Schichten an der Perversion wieder. Akademiker und gleichgestellte Berufe errechnen sich mit 7,25 %. Es fallen wiederum die Berufe der Friseure (1,47 %), Kellner (2,12 %), Konditoren (2,58 %), Künstler sehr verschiedenen Niveaus (2,58 %) und der Vertreter (2,39 %) auf, was in Gedanken an die durch diese Berufe oft gewährleistete windstille Atmosphäre nicht überrascht. Bei der Gruppe der Lehrer (1,1 %) werden wir daran denken, daß hier die Anlage für die Wahl des Berufes entscheidend gewesen sein mag, wie wir es auch im schlesischen Material erwogen haben, wo sich unter 100 Akademikern allein 21 Philologen fanden. Wie Kort zeigen konnte, ist der Anteil der Lehrer und Akademiker unter den Sittlichkeitsverbrechern überhaupt auffallend hoch, was nicht zuletzt an der exponierten Stellung dieser Berufe liegen mag, die jedwedes Vergehen leichter als in tieferen sozialen Schichten bekannt werden läßt. Im übrigen gibt die Zusammenstellung der Berufe unserer Probanden getreulich das Bild einer Kaufmanns- und Industriestadt wieder. Die technischen Berufe (Handwerker und

Tabelle 2. Berufe der sächsischen Probanden (1086 Ausgangsfälle).

Berufe	Absolute Zahl	Prozentzahl
<i>Akademiker</i>		
Juristen	2	0,18
Mediziner	4	0,37
Philologen	4	0,37
Kath. Theol.	1	0,09
Apotheker	2	0,18
Volkswirte	2	0,18
Studenten	11	1,01
Lehrer	12	1,10
<i>Künstler</i>		
Musiker	13	1,20
Schauspieler	7	0,64
Sänger	5	0,46
Artisten	5	0,46
Tänzer	5	0,46
Weitere künstlerische und freie Berufe .	18	1,66
Mittlere Beamte . . .	11	1,01
Kleine Beamte . . .	10	0,92
Offiziere	2	0,18
Unteroffiziere und Soldaten	11	1,01
Friseure	16	1,47
Kellner	23	2,12
Konditoren	28	2,58
Diener	17	1,56
Vertreter	26	2,39
Selbständige Kaufleute	59	5,43
Angestellte Kaufleute	138	12,7
Händler	14	1,29
Selbständige Landwirte	3	0,28
Knechte, Melker . . .	16	1,47
Bademeister und Masseure	4	0,37
Handwerker (soweit nicht bereits aufgeführt)	177	16,28
Gelernte Arbeiter . .	63	5,8
Ungelernte Arbeiter .	294	27,05
Gesellen u. Lehrlinge .	59	5,43
Schüler	12	1,10
Rentner	6	0,55
Berufslos	6	0,55
Insgesamt	1086	100,00

Arbeiter) sind stark besetzt, die landwirtschaftlichen Berufe fehlen fast völlig. Wir werden nach unseren Erfahrungen in Schlesien und Sachsen sagen können, daß wir die Kenntnis der Berufe homosexueller Persönlichkeiten bei einem genügend repräsentativen Material nicht mehr missen möchten, da uns, wie noch zu erörtern sein wird, auch der Beruf in gewisser Hinsicht als diagnostisches Kriterium für die Wertigkeit abnormer sexueller Triebrichtung zu dienen vermag. Die allseitige Bindungslosigkeit genuiner Homosexueller spricht bei der Berufswahl zweifellos mit. Wo der volle Einsatz gefordert wird, dort wechseln unsere Probanden den Arbeitsplatz aus der ihnen eigenen Schwächlichkeit und einem (weiblichen ?) Bedürfnis nach Geborgenheit.

Eine auffallend hohe Zahl unserer 1086 Probanden wurde unehelich geboren (9,48%). Für Schlesien errechneten wir nur 5,4% illegitime Geburtigkeit. Die Differenz erklärt sich wohl in erster Linie aus Einflüssen der industrialisierten Großstadt, vielleicht auch aus einer größeren sexuellen Ansprechbarkeit der sächsischen Durchschnittsbevölkerung. Für unsere Fragestellungen wird diese Zahl nicht unmittelbar wichtig. Sie erklärt uns lediglich die größeren Zahlen der Halbgeschwister mit gemeinsamer Mutter und beweist die Genauigkeit unserer Erhebungen in bezug auf die durchschnittliche Größe einer Geschwisterschaft, die wir, trotz des Fehlens von Vollgeschwistern der unehelich Geborenen, mit 3,1 errechnen konnten (Schlesien 3,8; *Lang* 3,01). Wir betonen diesen Befund deshalb so ausdrücklich, weil nur durch eine vollständige Erfassung aller, insbesondere auch der kleinverstorbenen Geschwister unserer Probanden die Auszählungen für unsere Zwecke sinnvoll werden. Wie aus Tabelle 1 zu ersehen ist, differieren unsere sächsischen Befunde nicht oder nur unwesentlich von denen *Langs* oder von denen in Schlesien gewonnenen.

Wir zählten ferner 7 Juden (= 0,64%) unter den Probanden aus (Schlesien 1,42%, *Lang* 1,9%). Wir sehen daraus keine besonders starke Beteiligung der jüdischen Rasse an der Homosexualität.

Im Hinblick auf die Untersuchungen *Goldschmidts* (Kreuzen von Rassen verschiedener geographischer Herkunft zur Züchtung von intersexen Formen) wären Untersuchungen über die Geburtigkeit und Stammeszugehörigkeit der Eltern homosexueller Persönlichkeiten wünschenswert, wobei man am besten von einer Gruppe sicher genuin Homosexueller ausgeinge, unter denen sich ja die Intersexen befinden dürften, wobei ein Vergleichsmaterial aus der Durchschnittsbevölkerung zur Kontrolle angesetzt werden müßte. Untersuchungen *Langs* über die Altersdifferenz der Eltern seiner Probanden und das Alter der Mutter bei Geburt des ersten Kindes ergaben keine von den durchschnittlichen Verhältnissen abweichenden Befunde.

Die wichtigsten Ergebnisse an den Familien der sächsischen Probanden gibt die Tabelle 3 wieder. Wir werden sie erst später mit den schlesischen Befunden und denen *Langs* vergleichen. Die Probanden

wurden auslesefrei nach der bereits anlässlich der Veröffentlichung unserer schlesischen Untersuchungen geschilderten Methodik erfaßt, wobei lediglich Ausländer und eine kleine Gruppe wahrscheinlich seniler Probanden aus den Untersuchungen gelassen wurden.

Wir unterteilten die 1086 Ausgangsfälle nach einem Vorschlag *Langs* zuerst in zwei Gruppen, wobei der ersten Gruppe jene Probanden angehören, die anlässlich ihrer letzten polizeilichen Meldung wegen homosexueller Betätigung unter 25 Jahre alt waren, während in der zweiten Gruppe die älteren Probanden subsummiert sind. Es ist von vornherein wahrscheinlich, daß sich in der zweiten Gruppe vorwiegend die sicher homosexuellen Persönlichkeiten befinden und daß die Pseudo-Homosexuellen sich zahlreicher in der ersten Gruppe sammeln. Natürlich ist die Einteilung nur dem Alter nach eine nur sehr grobe und wir werden annehmen können, daß sich auch in der zweiten Gruppe eine Reihe von Persönlichkeiten befinden, deren Perversion nicht in der Anlage zu suchen ist (ein großer Teil der verheirateten Probanden z. B., die ja überwiegend der zweiten Gruppe angehören, aber noch gesondert besprochen werden). Wir werden später eine Gruppe von Probanden mitteilen, die nach überzeugenderen Kriterien ausgesucht wurden.

Tabelle 3. Über die Geschlechtsverteilung unter den Vollgeschwistern (sächsisches Material).

Alter in Jahren	Probanden	Voll- geschwister (ohne Pro- banden)	♂	♀	Geschlech- tsverhältnis	Standard- fehler
unter 25	358	870	430	440	97,73	± 6,62
über 25	728	2515	1387	1128	123,0	± 4,93
insgesamt	1086	3385	1817	1568	115,9	± 3,99

Wir ersehen aus der Tabelle 3, daß unsere 1086 Probanden insgesamt 3385 Vollgeschwister haben (einschließlich der Kleinverstorbenen), die sich in 1817 Brüder und 1568 Schwestern aufteilen. Das G.V. ist hier eindeutig zugunsten der Knaben (= Brüder) verschoben. Es beträgt 115,9:100 und liegt in Berücksichtigung des St.F. ($\pm 3,99$) statistisch gesichert außerhalb des zweifachen Fehlers. Die Verschiebung zugunsten der Brüder wird aber dann besonders deutlich, wenn die Gruppe 2, in der sich ja erwartungsgemäß der überwiegende Teil der genuinen (= Umwandlungsmännchen) Homosexuellen befindet, gesondert betrachtet wird. Das G.V. beträgt hier 123,0:100 bei einem St.F. von $\pm 4,93$, liegt also außerhalb des dreifachen Fehlers, während sich in der ersten Gruppe ein G.V. von 97,73 bei einem St.F. von $\pm 6,62$ ergibt, eine Verschiebung also nicht auffällt. Diese Befunde, die unsere schlesischen Ergebnisse und die von *Lang* bestätigen, sind zwangslös durch die

Goldschmidtschen Überlegungen, in keiner Weise aber durch irgendeine psychologische Deutung zu erklären.

In der Erwartung, bei einer gesondert ausgewählten Gruppe unserer Probanden noch deutlichere Verhältnisse zu erhalten, stellten wir nach Kenntnis ausreichender objektiver Unterlagen bei 244 (= 22,45%) der

Tabelle 4. Gruppe sicher genuin homosexueller Probanden.

Alter in Jahren	Probanden	Voll- geschwister (ohne Pro- banden)	♂	♀	Geschlechts- verhältnis	Standard- fehler
unter 25	29	80	57	23	247,8	± 61,21
über 25	215	795	477	318	150,0	± 10,86
insgesamt	244	875	534	341	156,6	± 10,85

Probanden die Diagnose einer genuinen Homosexualität, wobei das Alter des Betreffenden erst in zweiter Linie, vor allem Art und Häufigkeit des Delikts, Zahl der einschlägigen Vorstrafen, Beruf und Spitzname des Probanden maßgeblich waren. Die Diagnose, die endgültig natürlich erst nach eingehender persönlicher Untersuchung mit annähernder Sicherheit gestellt werden könnte, wurde von uns natürlich *vor* Kenntnis der Geschwisterschaften der betreffenden Probanden niedergelegt. Es ergab sich nun, was wir als wichtigsten Befund der Erhebungen buchen möchten, daß diese 244 Probanden (wie Tabelle 4 zeigt) 534 Brüder, dagegen nur 341 Schwestern haben. Hieraus errechnet sich ein G.V. von 156, 6:100 bei einem St.F. von ± 10,85. Die Knabenziffer liegt also außerhalb des vierfachen Fehlers. Wir fühlen uns nach diesem Ergebnis berechtigt anzunehmen, in dieser Gruppe die Probanden gesammelt zu haben, die wir nach *Goldschmidt* als Umwandlungsmännchen, also als verkappte Weibchen ansehen können. Eine Erklärung für diese auffallende Verschiebung im G.V. der Geschwister liegt zwanglos in der Valenztheorie *Goldschmidts* bereit. Auffallend ist ferner in dieser Gruppe, daß sich eine Verschiebung zugunsten der Brüder auch bei den *jüngeren* Probanden findet, ein Befund, der sonst nirgends zu erheben war. Wir glauben daher, auch in Berücksichtigung der hier vorliegenden kleinen Zahl von Ausgangsfällen (= 29), einen Hinweis mehr für die Richtigkeit unserer Annahme erhalten zu haben.

Am Rande sei erwähnt, daß der Träger eines spezifischen Spitznamens mit Sicherheit als genuiner Homosexueller angesprochen werden kann, wie die Überprüfung der Verhältnisse dieser Probanden (Vorstrafen usw.) ergab. Ein Teil der Spitznamen läßt schon Rückschlüsse auf die sexuelle Betätigung des Trägers zu (z. B. „Räuber auf Strich“, „Spritzer“). Weitere heben die femininen Züge der Betreffenden (genetische Weibchen!) hervor, wie „schwarze Lola“, „schwule Else“, „Königin Isabella“,

„Dichterfürstin“, „Anna“, „Rätin“, „Gertrud“, „Rabenanna“. Daß mitunter rein weibliche Vornamen gewählt werden, läßt darauf schließen, daß diese Persönlichkeiten eben wie Frauen wirken und kommt dem Eindruck entgegen, den manche Homosexuelle in der Klinik machen

Tabelle 5. Übersicht über die Geschwisterschaften der verheirateten Probanden.

Alter in Jahren	Probanden	Voll- geschwister (ohne Pro- banden)	♂	♀	Geschlech- tsverhältnis	Standard- fehler
unter 25	53	144	71	73	97,2	± 16,2
über 25	220	752	407	345	118,0	± 8,63
insgesamt	273	896	478	418	114,3	± 7,66

(Friseure!). Irgendwelche persönliche, unspezifische Eigentümlichkeiten sollen wohl mit dem Namen „Molli“, „lahmer Fritz“, „Pastor“, „der Zapplige“ gekennzeichnet werden. An den Familiennamen knüpfen Bezeichnungen wie „Lausebäcker“ und „Weinbulle“ an. Erfahrungsgemäß ist bei unseren Probanden der Träger eines Spitznamens mit Sicherheit als genuiner Homosexueller zu betrachten, auch, da ein Spitzname erst nach längerem Verkehr in irgendeinem Kreis verliehen zu werden pflegt. Wir besitzen dadurch ein diagnostisches Hilfsmittel mehr.

Obiger Gruppe gegenüber stand zu erwarten, daß sich unter den verheirateten Probanden nur wenige genuine Homosexuelle befinden dürften. Wir zählten daher gesondert die Geschwister der 273 (= 25,12%) verheirateten Probanden aus und errechneten (Tabelle 5) ein G.V. von 114, 3, was in Berücksichtigung des St.F. (= ± 7,66) nur knapp außerhalb des einfachen Fehlers liegt. In der Gruppe der älteren Verheirateten ist die Verschiebung deutlicher (G.V. von 118,6 bei einem St.F. von ± 8,63), sodaß wir unter diesen 220 Probanden wahrscheinlich eine Reihe genuiner Homosexueller miterfaßt haben. Daß die Eheschließung unserer Probanden nicht ohne weiteres eine homosexuelle Anlage ausschließt, erhellt aus folgenden Auszählungen: 273 Probanden (= 25,12%) waren oder sind verheiratet. 61 dieser Probanden aber (22,3%) sind bereits wieder geschieden, ohne sich erneut verheiratet zu haben, 6 Probanden ließen sich zweimal, ein Proband viermal scheiden. Wir haben allen Grund zu der Annahme, daß es sich bei diesen Persönlichkeiten um genuine Homosexuelle handelt, die sich in der Ehe zu tarnen suchten oder die den auch ärztlich oft gegebenen Rat befolgten, ihre Perversion in einer Ehe verlieren zu suchen. Obige Zahlen lassen die Ergebnislosigkeit solcher Bemühungen deutlich werden. Denkbar ist lediglich, daß manche Pseudo- und schwach effeminierte Homosexuelle durch die kräftige Hand einer glücklich gewählten Ehepartnerin manche Möglichkeiten zur Ausübung ihrer abnormen Triebrichtung einbüßen. Oft genug

aber wird die eheliche Gemeinschaft verlassen, wobei die seelische Bindungslosigkeit den Entschluß zur Trennung erleichtern mag. In der Gruppe der vorher erwähnten sicher genuinen Homosexuellen zählten wir 41 (= 16,8%) Probanden aus, die mehr oder weniger flüchtig verheiratet waren. Daß auch hier die biologische Partnerregel *Stumpf's* wirksam ist, läßt sich aus der Tatsache entnehmen, daß 11 Ehefrauen bereits geschieden waren, sodaß sich einander entsprechende Partner gefunden haben dürften.

Tabelle 6. Die Erpresser.

Alter in Jahren	Probanden	Voll- geschwister (ohne Pro- banden)	♂	♀	Geschlechts- verhältnis	Standard- fehler
unter 25	14	36	17	19	89,46	± 29,86
über 25	30	126	76	50	152,0	± 27,7
insgesamt	44	162	93	69	134,8	± 21,42

In einer weiteren Gruppe (Tabelle 6) faßten wir die Probanden zusammen, die als homosexuelle Erpresser bekannt sind. Es handelt sich um 44 Probanden (4,1%) mit 93 Brüdern und 69 Schwestern (G.V. 134,8:100). Die Verschiebung im G.V. zugunsten der Brüder liegt nur außerhalb des einfachen St.F. (ähnlich wie bei der Gruppe der verheirateten Probanden), sodaß wir, auch in Berücksichtigung der kleinen Zahl, hier nicht viel genuin Homosexuelle vermuten dürfen. Wahrscheinlich finden sich unter den Erpressern eine beträchtliche Reihe von Persönlichkeiten, die, wie wir nach Kenntnis objektiver Unterlagen in einigen Fällen annehmen können, dank ihrer Kenntnis homosexueller Kreise als männliche Prostituierte leben und denen die Kennzeichen der Prostitution überhaupt eignen. Wir beobachteten z. B. in Schlesien einen der Polizei seit langem bekannten Strichjungen, der, bar jeder gemütlichen Regung, sich passiv homosexuell betätigte, einen breiten Kreis von Partnern hatte, die er regelmäßig erpreßte oder der Polizei meldete. In intellektueller Beziehung lag bei ihm Debilität vor bei überraschend guten Funktionen der mnestischen Qualitäten, die ihm noch nach Jahren erlaubten, auch kleinste Einzelheiten seiner Begegnungen zu erinnern.

Der Typ des Erpressers in homosexuellen Kreisen widerspricht in seiner psychischen Struktur dem des genuinen Homosexuellen, dessen oft zu beobachtende seelische Schwächerlichkeit ein Delikt, zu dessen Ausführung eine gewisse sthenische Haltung erforderlich ist, nicht zuläßt. Einen weiteren Beweis für die Annahme, daß es sich bei den Erpressern nur selten um anlagemäßige Homosexuelle handelt, sehen wir in der Tatsache, daß über ein Drittel der Erpresser verheiratet sind, wobei oft nicht unerhebliche finanzielle Quellen aus homosexueller

Betätigung erschlossen werden. Eine Erfassung der Gruppe der Erpresser dürfte sich vor allem nach psychologischen Gesichtspunkten lohnen.

Die Erpressung wächst auf dem Boden der Homosexualität wie kein anderes Delikt. Neben dem Bewußtsein des Erpressers um die verzweifelte Situation des Erpreßten dürfte gerade der Homosexuelle in seiner seelischen Schwächlichkeit ein ganz besonders günstiges Opfer darstellen. Das Delikt hat wahrscheinlich mit der homosexuellen Anlage gar nichts zu tun und man tut besser, von Erpressern in homosexuellen Kreisen als von homosexuellen Erpressern zu sprechen. *Stumpf* erwähnt die Erpresser bei Besprechung der Homosexualität nicht. Man wird aber nach unseren Befunden bei Beschäftigung mit homosexuellen Kreisen immer wieder auf Erpresser und Erpreßte stoßen und daran denken müssen, daß die Tatsache einer brutalen Erpressung eher gegen als für die Annahme einer anlagemäßigen Homosexualität bei den Betroffenen spricht.

Die Delikte der Homosexuellen selbst liegen in anderen Bereichen. Kleine Diebe, Betrüger und Hochstapler finden sich häufig — ein Verbrecher großen Formats stammt, soweit wir sehen, wohl kaum aus dem homosexuellen Lager. Die Delikte der Homosexuellen, das kann nach unseren Erfahrungen gesagt werden, atmen die Dürftigkeit und die mangelnde Differenziertheit der Täter. Vielleicht äußert sich auch hier das vermutete biologische Geschehen, das die Homosexuellen weder zu entschiedenen Frauen oder Männern werden ließ, mit all den Stärken und Schwächen einer auch genetisch gradlinig entwickelten Persönlichkeit.

Die Kriminalitätsziffer der Homosexuellen ist erhöht. Wie *Lang* angab, sind, nach Ausschuß von Bagatellvergehen, 20% seiner Probanden wegen andersartiger Delikte vorbestraft. Wir konnten entsprechende Untersuchungen nicht vornehmen, da uns lückenlose Strafreferatauszüge nicht zur Verfügung standen.

An weiteren genealogischen Befunden seien erwähnt: an totgeborenen Vollgeschwistern der sächsischen Probanden zählten wir 7 Knaben- und 13 Mädchengeburten aus. Bei 17 Totgeburten konnte das Geschlecht nicht mehr in Erfahrung gebracht werden. Einschließlich unserer sächsischen Befunde fanden wir 11 männliche und 19 weibliche Totgeburten. Eine Verschiebung im G.V., wie es *Lang* feststellen konnte (42 Knaben- und 13 Mädchengeburten bei 13 unbekannten Geschlechts), ist nicht deutlich. Es handelt sich hierbei um zu kleine Zahlen, wozu noch die Ungewißheit der Totgeborenen unbekannten Geschlechts tritt, als daß wir zur Zeit theoretische Überlegungen anstellen könnten. Um über die pränatale Absterbeordnung bei Kindern von Müttern homosexueller Probanden etwas Verbindliches aussagen zu können, müßten auch alle Frühgeburten ausreichend erfaßt werden und in Beziehung zu der Durchschnittsbevölkerung gesetzt werden können. Die Schwierigkeiten, die diesen Forderungen entgegenstehen, sind begreiflicherweise so groß, daß

man in dieser Richtung nicht allzuviel erwarten darf. Das erbbiologische Interesse an solchen Untersuchungen wird noch zu erwähnen sein.

Die Auszählungen an den Kindern unserer Probanden ergaben 159 Söhne und 114 Töchter. Daraus ist eine geringe Verschiebung zugunsten der Brüder (G.V. 139,5 bei einem St.F. von $\pm 17,12$) abzuleiten. Unsere schlesischen Probanden hatten demgegenüber 169 Söhne und 167 Töchter, eine Verschiebung ließ sich also nicht errechnen. *Lang* teilte bei den 332 Kindern seiner Probanden eine Knabenziffer von 115,6 mit, ohne diesen Befund statistisch sichern zu können. Wir betonten schon anläßlich der Veröffentlichung unserer schlesischen Befunde, daß wir wesentliche Auffälligkeiten bei den Kindern unserer Probanden schon deshalb nicht erwarten können, da es sich, wie wir zeigen konnten, bei diesen Probanden ausnahmslos um Verheiratete handelt, die nur zu einem kleinen Teil genuin homosexuell sein dürften, in ihren Geschwisterschaften auch keine (Schlesien) oder nur eine geringe Verschiebung zugunsten der Brüder zeigen (Sachsen). Theoretisch könnten Umwandlungsmännchen (= genetische Weibchen) nur Mädchen zeugen, da ihnen die Keimformel XX zusteht. Praktisch werden wir Nachkommen dieser Intersexen kaum erwarten können, so daß wir uns in dieser Richtung entscheidende Ergebnisse nicht versprechen. Betont soll noch werden, daß es sich, im Gegensatz zu den Geschwisterschaften unserer Probanden, bei ihren Kindern um noch nicht abgeschlossene Serien handelt, sodaß Endgültiges ohnehin nicht ausgesagt werden kann.

Große erbtheoretische Bedeutung kommt, wie *Lang* ausführte, den Halbgeschwistern homosexueller Persönlichkeiten zu. *Lang* errechnete unter den Halbgeschwistern mit gleichem Vater (= 279) eine Knabenziffer von 130,6, unter denen mit gleicher Mutter (= 530) eine Verschiebung zugunsten der Frauen (= 92,0). Unser schlesisches Material bestätigt diese Befunde, da wir unter den Halbgeschwistern mit gleichem Vater ebenfalls eine Verschiebung zugunsten der Halbbrüder (Knabenziffer von 174,5) und unter denen mit gleicher Mutter eine Verschiebung zugunsten der Halbschwestern (Knabenziffer von 71,77) errechnen konnten. Im sächsischen Material findet sich lediglich eine Verschiebung bei den Halbgeschwistern mit gleicher Mutter zugunsten der Halbschwestern.

Die zusammengefaßten Zahlen an Halbgeschwistern aus dem Material *Langs* und den unsrigen ergeben, wie Tabelle 7 zeigt, eine jetzt statistisch gesicherte Verschiebung zugunsten der Halbbrüder mit gleichem Vater und eine zugunsten der Halbschwestern mit gleicher Mutter. Diese auffallenden Befunde sind, wie *Lang* schon betonte, geeignet, genetische Fragen zur Vererbung des Geschlechts lösen zu helfen.

Bestätigen konnten wir wiederum die auffallenden Befunde an den Zwillingsspartnern unserer Probanden, und zwar zählten wir 13 männliche gegen nur 6 weibliche Zwillingsspartner aus. Einschließlich der schlesischen Zwillinge verfügen wir damit über 28 gleichgeschlechtliche gegen

nur 9 Pärchenzwillinge. *Lang* teilte hierzu 18 männliche und 2 weibliche Partner mit. Diese Befunde liegen lückenlos in einer Richtung, nachdem nun von *Lang* und uns ein Gesamtmaterial von 3589 homosexuellen Probanden aus vier verschiedenen deutschen Landschaften bearbeitet wurde, wovon 2072 Probanden den eigenen Untersuchungen

Tabelle 7. Übersicht über die von *Lang* und uns gefundenen Halbgeschwister der Probanden (insgesamt 3589 Probanden).

Autor	Halbgeschwister, Vater gemeinsam	♂	♀	Geschlechtsverhältnis	Standardfehler	Halbgeschwister, Mutter gemeinsam	♂	♀	Geschlechtsverhältnis	Standardfehler
<i>Lang</i>	279	158	121	130,6		530	254	276	92,0	
<i>Jensch</i> (Schlesien)	140	89	51	174,5		145	61	85	71,77	
<i>Jensch</i> (Sachsen)	135	67	68	98,54		218	103	115	89,56	
insgesamt	554	314	240	130,8	± 11,2	893	418	476	87,82	± 5,80

entstammen. *Lang* griff bei Erklärung seiner Zwillingsbefunde wieder auf *Goldschmidt* zurück, glaubte aber, der zu kleinen Zahl seiner Zwillingspaare wegen, noch nicht Entscheidendes aussagen zu können. Wir können seine Befunde nun so weitgehend unterstützen, daß wir mit ihm die Verschiebung zuungunsten der Parchengeburten darauf zurückführen, daß ein Teil der fehlenden weiblichen Zwillinge ein äußerlich männlicher Proband ist, der sich seine „Männlichkeit“ unter dem hormonalen Übergewicht eines männlichen Zwillingspartners erworben hat. Daß diese anfangs befremdend anmutende Möglichkeit durchaus besteht, erhellt aus Verhältnissen, wie sie beim Rind regelmäßig beobachtet werden (das sog. Zwicken) und wie sie von *Goldschmidt* mitgeteilt werden. Beim Rind nämlich kommt es, wenn Zwillingschwangerschaft vorliegt, fast nie zur Geburt eines normalen Stier- und eines normalen Kuhkalbes. Der weibliche Partner ist in solchen Fällen eine Art Hermaphrodit, die sog. Zwieke, was sich daraus erklärt, daß zwischen den Zwillingsembryonen eine Blutgefäßanastomose besteht, sodaß das gleiche Blut beide Früchte durchspült. Da sich aber der Hoden mit seiner Hormonproduktion im männlichen Individuum zuerst entwickelt, so gerät die weibliche Zwillingsfrucht unter den Einfluß männlicher Hormone, alle weiblichen Entwicklungsvorgänge hören auf und männliche treten an ihre Stelle, die Entwicklung zu vollenden. Das Resultat ist die Zwieke mit ihrem seltsamen Gemisch männlicher und weiblicher Organisation (zit. nach *Goldschmidt*).

Die gleichlautenden Befunde *Langs* und die unsrigen an den Zwillingspartnern der Probanden lassen sich durch eine entsprechende Annahme auch beim Menschen gut erklären, vor allem, da nichts davon abhängt, für Hormontiere überhaupt die Möglichkeit einer hormonalbedingten

Wandlung des Geschlechtscharakters zu erwägen. Mit den berechtigten Einwänden, warum dann nicht viel häufiger als beobachtet eine Umwandlung unter dem Einfluß männlicher Hormone des einen Zwillings beobachtet werde, nachdem es beim Rind in fast allen Fällen dazu komme und warum wir nur sehr selten, gemessen an der Häufigkeit der Homosexualität, Fälle von körperlicher Zwitterbildung zu sehen bekommen, setzte sich *Lang* bereits auseinander. Unter anderem erwägt er hypothetisch die Möglichkeit, daß die angesprochenen Zwitter, vielleicht auch noch ein großer Teil der stark effeminierten Männchen und der stark maskulinisierten Weibchen pränatal abgestorben sein könnten. *Lang* nimmt in diesem Zusammenhang theoretisch einen in die Zeit stärkerer Differenzierung fallenden Drehpunkt bei den ausgesprochenen Zwittern und den stark effeminierten Männchen bzw. stark maskulinisierten Weibchen an, wodurch die Lebensfähigkeit des Föten beeinträchtigt werden könne. Die Umwandlungsmaennchen und -weibchen dagegen erreichen vielleicht sehr früh den Drehpunkt, sodaß die spätere Entwicklung ungestört verlaufen könnte, die Lebensfähigkeit also nicht beeinträchtigt zu werden braucht. Wir erinnern in diesem Zusammenhang an die anlässlich der Besprechung der totgeborenen Geschwister unserer Probanden aufgestellten Forderungen, da sich obige Überlegungen vielleicht nach Kenntnis der pränatalen Sterblichkeit in homosexuellen Sippen klären ließen, erinnern aber an die bereits erwähnten Schwierigkeiten, die sich solchen Untersuchungen in den Weg stellen dürften, insbesondere an die Schwierigkeit, ein zuverlässiges Vergleichsmaterial über die entsprechenden Verhältnisse der Durchschnittsbevölkerung zu erhalten.

Die Untersuchungen an homosexuellen Zwillingen, die fortgeführt werden sollen, haben auf jeden Fall ein über kasuistische Ergebnisse hinausgehendes Interesse, da sich hier neben der Frage einer genetisch bedingten, die Frage nach einer hormonal bedingten Homosexualität erhebt, ein über die engere genealogische Forschung hinausgehendes Problem. Auf die Fragen nach den Eiigkeitsverhältnissen usw. werden wir bei der begonnenen Zwillingsarbeit eingehen. Wir stimmen *Lang* zu, der betont, daß die Feststellung einer Verschiebung des Verhältnisses von gleichgeschlechtlichen zu Pärchengeburten mindestens so wichtig ist wie die schematische Anwendung von Eiigkeitsbestimmungen. Das durch unsere Untersuchungen nun auf insgesamt 46 gleichgeschlechtliche gegen nur 11 weibliche Zwillingspartner angewachsene Material läßt wichtige Einblicke erhoffen.

Um die bisherigen Ergebnisse zur Frage der genetischen Bedingtheit der Homosexualität zu verdeutlichen, fassen wir in der nächsten Tabelle 8 unser Gesamtmaterial (2072 homosexuelle Ausgangsfälle schlesischer und sächsischer Herkunft) zusammen, um später diese Ergebnisse mit denen *Langs* zu vergleichen, die konkordanten wie diskordanten Befunde zu

unterstreichen und schließlich zu versuchen, gesicherte Befunde zu deuten.

Unsere 2072 Probanden haben insgesamt 3794 Brüder und 3333 Schwestern (einschließlich der kleinverstorbenen, ausschließlich der totgeborenen Geschwister). Das G.V. errechnet sich hieraus mit 113,9:100 bei einem St.F. von $\pm 2,7$, sodaß die Knabenziffer außerhalb des zweifachen Fehlers liegt. Die Verschiebung zugunsten der Brüder wird

Tabelle 8. Übersicht über die Geschlechtsverteilung unter den Vollgeschwistern der schlesischen und der sächsischen Probanden.

Alter in Jahren	Probanden	Vollgeschwister der Probanden				
		insgesamt	♂	♀	Geschlechts- verhältnis	einfacher Standard- fehler des G.V.
Schlesisches Material						
unter 25	325	1075	531	544	97,6	$\pm 5,95$
über 25	661	2667	1446	1221	118,4	$\pm 4,6$
insgesamt	986	3742	1977	1765	112,0	$\pm 3,66$
Sächsisches Material						
unter 25	358	870	430	440	97,73	$\pm 6,62$
über 25	728	2515	1387	1128	123,0	$\pm 4,93$
insgesamt	1086	3385	1817	1568	115,9	$\pm 3,99$
Gesamtmaterial						
unter 25	683	1945	961	984	97,66	$\pm 4,43$
über 25	1389	5182	2833	2349	120,7	$\pm 3,36$
insgesamt	2072	7127	3794	3333	113,9	$\pm 2,7$

in der Gruppe 2 (Probanden über 25 Jahren) weit deutlicher, sie beträgt 120,7:100 und liegt außerhalb des vierfachen Standardfehlers. Der Befund entspricht der gehegten Erwartung, die Umwandlungsmännchen unter den älteren Probanden zu erfassen.

Die Addition unserer Gesamtbefunde mit denen Langs (Tabelle 9) an den Geschwisterschaften von 1517 Ausgangsfällen ergibt ein völlig normales G.V. bei den 1975 Brüdern und 1868 Schwestern der jüngeren Probanden. Es ist, selbst ohne Berücksichtigung des St.F. ($\pm 3,42$), das der Durchschnittsbevölkerung, nämlich 105,9:100. Wir können, da sich auch bei allen sonstigen Auszählungen in dieser Gruppe keine Verschiebung zugunsten der Brüder fand, annehmen, daß in der jüngeren Gruppe tatsächlich kaum genuine Homosexuelle, d. h. Umwandlungsmännchen zu finden sind und daß es sich bei der homosexuellen Betätigung dieser Probanden wohl vorzugsweise um pubertäre Erlebnisse gehandelt haben mag. Eine einzige Ausnahme von den beschriebenen Verhältnissen macht die Gruppe der jüngeren Probanden bei jenen

Homosexuellen, die wir vor Kenntnis ihrer Geschwisterschaften, trotz ihrer Jugend, als genuine Homosexuelle bezeichneten. Es handelt sich zwar nur um 29 Probanden, die aber als einzige der jüngeren Gruppen eine Verschiebung zugunsten der Brüder, und zwar von 247,8:100 aufweisen. Sie besitzen 57 Brüder und nur 23 Schwestern. Wir sind uns

Tabelle 9. Übersicht über die Geschlechtsverteilung unter den Vollgeschwistern aller Probanden *Langs* sowie die aller eigenen Probanden.

Alter bei der letzten polizeilichen Meldung in Jahren	Probanden	Insgesamt	♂	♀	Geschlechtsverhältnis	Einfacher Standardfehler des G.V.
<i>Lang</i> (Gesamtmaterial)						
unter 25	691	1898	1014	884	114,7	± 5,3
über 25	826	2670	1520	1150	132,2	± 5,2
insgesamt	1517	4568	2534	2034	124,6	± 3,7
<i>Jensch</i> (Gesamtmaterial)						
unter 25	683	1945	961	984	97,66	± 4,43
über 25	1389	5182	2833	2349	120,6	± 3,36
insgesamt	2072	7127	3794	3333	113,9	± 2,7
Gesamtmaterial <i>Lang</i> und <i>Jensch</i>						
unter 25	1374	3843	1975	1868	105,8	± 3,42
über 25	2215	7852	4353	3499	124,4	± 2,82
insgesamt	3589	11695	6328	5367	117,9	± 2,19

dabei bewußt, daß wir uns in die Gefahr einer Mikrodiagnostik begeben, halten obigen Befund aber im Rahmen der auch sonst sehr starken Verschiebung innerhalb der Gruppe sicher genuiner Homosexueller für bedeutungsvoll. Hier dürfte es gegückt sein, psychiatrische Diagnostik durch genealogische Befunde zu stützen, worin wir letztlich das wesentlichste Ziel aller genealogischen Arbeit sehen. Die Zusammenfassung der Befunde *Langs* und der unsrigen an insgesamt 7852 Geschwistern der älteren Probanden ergibt: 4353 Brüdern stehen 3499 Schwestern gegenüber, das G.V. ist 124,4:100, der St.F. beträgt ± 2,82, sodaß die Knabenziffer außerhalb des sechsfachen Fehlers liegt. Dieses statistisch so eindeutig gesicherte Resultat spricht wohl wie kein anderes für die Anwendbarkeit der Goldschmidtschen Theorien auch auf menschliche Verhältnisse, ist jedenfalls, soweit wir sehen, nicht anders als unter der Zuhilfenahme der Goldschmidtschen Forschungen über interexe Formen nun auch beim Menschen zu erklären.

Endlich addierten wir die Geschwister sämtlicher von *Lang* und uns überhaupt bearbeiteten Probanden. Es handelt sich um 3589 Persönlichkeiten, die sich nachweisbar homosexuell betätigt haben. Sie besitzen insgesamt 6328 Brüder und 5367 Schwestern, das G.V. errechnet

sich mit 117,9 : 100, sodaß die Knabenziffer in Berücksichtigung des St.F. (= $\pm 2,19$) außerhalb des *fünffachen* Fehlers liegt, das Ergebnis also einwandfrei gesichert ist.

Nächst diesen kommen den gleichlautenden Befunden an den Zwillingspartnern der *Langschen* und unserer Probanden grundsätzliche Bedeutung zu, die wir bereits angedeutet haben. Hier werden weitere Untersuchungen Klarheit schaffen, während die Befunde an den sonstigen Geschwistern jetzt ausreichend gesichert erscheinen.

Mit *Lang* konnten wir in unserem schlesischen Material auffallende Verschiebungen unter den Halbgeschwistern unserer Probanden errechnen, die in dem hier mitgeteilten sächsischen Material nicht auftreten. Die Addition sämtlicher von *Lang* und von uns gefundener Halbgeschwister ergibt aber Werte (Tabelle 7), die ebenfalls statistisch gesichert sind und genetisch wirksame Kräfte hierbei wahrscheinlich machen. Sowohl im schlesischen wie im sächsischen Material konnten Verschiebungen unter den totgeborenen Vollgeschwistern im Gegensatz zu *Lang* nicht festgestellt werden. Auf die hier vorliegenden Fehlerquellen, vor allem auf die beträchtliche Anzahl totgeborener Geschwister unbekannten Geschlechts, wurde hingewiesen.

Auch unter den Kindern der schlesischen und sächsischen Probanden waren entweder keine oder nur unwesentliche Verschiebungen festzustellen, was unseren Anschauungen, daß sich unter den verheirateten Probanden nur wenig Umwandlungsmännchen befinden, durchaus entspricht, da theoretisch von genetischen Weibchen, soweit sie überhaupt zeugungsfähig sein sollten, nur Töchter zu erwarten wären. Auch in den Geschwisterschaften der verheirateten Probanden zeigten sich ja nicht die charakteristischen Befunde, die z. B. an einer Gruppe erhoben werden konnten, die bereits erwähnten Kriterien nach schon klinisch als sicher genuin homosexuell anzusprechen ist, sodaß wir, wie schon im schlesischen Material, die Reihe aufstellen können: ledige und junge Probanden, verheiratete Probanden und schließlich ältere, ledige, im Längsschnitt als genuin homosexuell anzusprechende Probanden und in dieser Reihe von unten nach oben die Verschiebung zugunsten der Brüder zunehmen sehen.

Mit Spannung dürfen wir den von *Lang* bereits angekündigten Untersuchungen an den Geschwisterschaften lesbischer Frauen (österreichisches Material) entgegensehen, bei denen sich, die Richtigkeit unserer Vorstellungen vorausgesetzt, eine Verschiebung zugunsten der Schwestern finden müßte. Ein Ansatz in dieser Richtung liegt durch die Untersuchungen *Jane Gays* vor, die an einem New Yorker Material von 150 homosexuellen Frauen auf Veranlassung *Langs* 76 Brüder und 101 Schwestern auszählen konnte. Hieraus ergibt sich ein G.V. von 75,2:100 bei einem St.F. von $\pm 11,4$, also die erwartete Verschiebung zugunsten der Schwestern. *Lang* betont mit Recht, daß diesem Befund auch in

Berücksichtigung der kleinen Zahl von Ausgangsfällen erhebliches Interesse beizumessen ist. Sollten die Bemühungen in dieser Richtung auch weiterhin entsprechende Resultate liefern, wird man die Valenztheorie Goldschmidts mit gutem Recht auch auf Vertebraten ausdehnen dürfen, intersexe Formen beim Menschen als gegeben erachten und endogene Verknüpfungen zwischen Intersexualität und Homosexualität bei einem Teil homosexueller Persönlichkeiten (= genuine Homosexuelle) für bewiesen halten können. Ob sich die Intersexualität beim Menschen nur oder auch nur vorwiegend in einer Perversion der sexuellen Triebrichtung äußern muß, sei dahingestellt. Denkbar ist, daß manche trieb schwache oder triebunsichere, haltlose, wechselwarne — kurz eine ganze Reihe der Persönlichkeiten, die wir als Psychopathen bezeichnen, intersexe Individuen sind. Hier könnten genealogische Untersuchungen Klarheit bringen, wenn die Ausgangsfälle nach sicherer klinischer Diagnose gewählt werden.

Literatur.

- Burgdörfer, F.:* Aufbau und Bewegung der Bevölkerung. Leipzig 1935. — *Deussen, J.:* Fortschr. Erbpath. u. Rassenhyg. 2, H. 2 (1939). — *Goldschmidt, R.:* Z. Abstammslehre 7 (1912); 48 (1928). — Arch. Rassenbiol. 12 (1916). — Einführung in die Vererbungswissenschaft. Leipzig: Wilhelm Engelmann 1920. — Mechanismus und Physiologie der Geschlechtsbestimmung. Berlin 1920. — Naturwiss. 9 (1921). — Physiologische Theorie der Vererbung. Berlin: Julius Springer 1928. — Z. Neur. 123 (1930). — *Kort, G.:* Mschr. Kriminalpsychol. 25 (1934). — *Kretschmer, E.:* Med. Psychol. 1939. — *Lang, Th.:* Z. Neur. 155 (1936); 157 (1937); 160 (1938); 162 (1938); 166 (1939); 169 (1940). — Allg. Z. Psychiatr. 112 (1939). — *Lange, J.:* Verbrechen als Schicksal. Leipzig 1929. — *Moszkowicz, L.:* Erg. Path. 31 (1936). — Wien. klin. Wschr. 1936. — *Pfaundler, M.:* Arch. Rassenbiol. 29 (1935/36). — *Schulz, B.:* Methodik der Medizinischen Erbforschung. Leipzig: Georg Thieme 1936. — Statistik des Deutschen Reiches, Bd. 517, 2. Berlin 1938. — Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1938, S. 44. Herausgeg. vom Statistischen Reichsamt. — *Stumpf, F.:* Kriminalität und Vererbung. Handbuch der Erbbiologie des Menschen, Bd. 5, Teil 2. — *Weinberg, W.:* Arch. Rassenbiol. 10 (1913).